

USA

NICOLE WYNANDS

November 2005

[www.kas.de/usa](http://www.kas.de/usa)

[www.kas.de](http://www.kas.de)

## Why Europe Will Run The 21st Century

**Die Begrüßung erfolgte durch John Glenn, Director of Foreign Policy des German Marshall Funds of the United States. Mark Leonard, Director of Foreign Policy beim britischen Centre for European Reform, und Autor des Buches "Why Europe Will Run The 21<sup>st</sup> Century" eröffnete die Diskussion mit der Klarstellung, dass sein Buch weder von einem „europäischen Traum“, den Vereinigten Staaten von Europa, Anti- Amerikanismus, Pazifismus noch von einem Europa als größte Wirtschafts- bzw. Militärmacht handle..**

Sein Buch handele von Macht und einer neuen Weltordnung, so Leonard. Unter Macht verstehe er allerdings nicht traditionelle wirtschaftliche oder militärische Macht, sondern eine neue Art von Macht. Zum ersten Male in der Geschichte bräuchten die Vereinigten Staaten Europa mehr als Europa die USA.

Die USA hätten die Nachkriegs-Weltordnung durch die Erschaffung der Vereinten Nationen, der NATO und des IWF dominiert, im Gegensatz zu Europa, das die Weltordnung nach dem Kalten Krieg durch die WTO, Kyoto und die Einrichtung eines Internationalen Gerichtshofs prägte.

Europa sei kein Staat, sondern eine Einheit, dessen Stärke das Netzwerk zwischen den Staaten sei, welches es diesen Staaten ermögliche, vom großen gemeinsamen Markt zu profitieren. Aus diesem Grunde gälte die alte Regel nicht, dass wachsende Staaten mehr Feinde schüfen - denn je größer die EU werde, desto beliebter würde sie.

Das schlimmste, was Europa anderen Staaten antun könne, sei nichts zu tun, so Leo-

nard. Er nenne dieses Phänomen „passive Aggression“. Diese „passive Aggression“ habe einen revolutionären Einfluss auf Europas Nachbarn, wie z.B. die Türkei. Im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten würde Europa weder militärische Macht gegen seine Nachbarn einsetzen, noch mit Embargos drohen.

Ebenso würde Europa nicht aus einer EU Perspektive auf den Nachbarn herabschauen, sondern zum Wohle des Staates eine EU-Mitgliedschaft als Anreiz für eine Reform der Wirtschaft, die Einhaltung der Menschenrechte und einen stärkeren Rechtsstaat anbieten. Diese „passive Aggression“ würde Ergebnisse zwar länger herauszögern, sei aber nachhaltiger und verändere die betroffene Gesellschaft tiefgehend.

Leonard sieht den Rechtsstaat als Europas Geheimwaffe. Nicht nur würde dadurch Europas Macht nach außen reflektiert, sondern es würde auch dafür gesorgt, dass diese erhalten bliebe. Militärisch erzwungene Änderungen in einem Land würden häufig nicht beibehalten, sobald die Armee das Land verlasse - rechtstaatliche Änderungen seien permanent.

Am wichtigsten scheint es dem Autor des Buches jedoch zu sein, dass andere Länder außerhalb der europäischen Nachbarschaft Europa als Vorbild nehmen und Zonen („neighborhood clubs“) des Wohlstandes, des Friedens bildeten, wobei kleine Staaten einen größeren Einfluss auf das Weltgeschehen hätten (z.B. in Asien, Afrika und Lateinamerika). Leonard glaubt, dass die Hälfte der Weltbevölkerung in solchen Zonen leben könnte, sollte sich dieser Prozess wie ein Dominoeffekt fortsetzen.

Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

USA

NICOLE WYNANDS

November 2005

[www.kas.de/usa](http://www.kas.de/usa)

[www.kas.de](http://www.kas.de)

Die Gegenseite wurde von John C. Hulsman, Senior Research Fellow der amerikanischen Heritage Foundation, repräsentiert, der jedoch bemerkte, dass er nur für sich und nicht für die Heritage Foundation sprechen wolle.

Hulsman begann mit dem Vorwurf an Leonard und Europäer generell, dass Europäer von sich glauben würden, sie seien die Zukunft, auch wenn Amerikaner Europa als die Vergangenheit ansehen würden. In Europa würde man glauben, wenn etwas schief gehe, würde dies nur zu etwas Besserem beitragen. Jedoch sei Versagen nicht der Schlüssel zum Erfolg. Ebenso würden Europäer nicht einsehen, dass nicht alle Probleme einer Gesellschaft lösbar seien.

Hulsman bemerkte außerdem, dass Europa eine einmalige Erfahrung in der Weltgeschichte sei und nicht so einfach repliziert werden könne. Zum Beispiel hätte Deutschland nach dem Krieg seine Kriegsschuld eingesehen. Dieser Prozess hätte z.B. in Japan nicht stattgefunden. Dadurch hätte Deutschland sich außerhalb des eigenen Staates mehr als Japan engagiert und internationale Organisationen mit Mehrebenen-systemen („Multilevel Organisationen“) geschaffen. Ebenso wären asiatische EUNachahmungen aufgrund von Machtvorteilen einzelner Staaten (besonders China) entstanden und würden lediglich als Werkzeug zur Stärkung der nationalen Märkte genutzt.

Ebenso sei die EU in ihrer Größe beschränkt. Dies sei besonders deutlich in den gescheiterten Referenden in Frankreich und den Niederlanden geworden. Bevor noch mehr Staaten in den europäischen Club eintreten könnten, müssten die großen Drei (Deutschland, Frankreich und Italien) ihre lahrende Wirtschaft ankurbeln und gegen die Globalisierungsangst der Bevölkerung angehen, so Hulsman. Auch müsse ein neues Sicherheitsnetz geschaffen werden, da eine Geburtenquote von 1,3 Kindern pro Frau nicht ausreichen würden, um das aktuelle soziale System nachhaltig zu stützen.

Hulsman sieht die EU auch nicht als eine Einheit. Die Frage USA versus EU käme gar

nicht auf den Tisch, solange es noch immer innere Unstimmigkeiten zwischen den EU-Mitgliedstaaten gäbe. Europa bräuchte vor allem eine einheitliche Arbeitsmarkt- und Außenpolitik, bevor es als Einheit angesehen werden könne. Außerdem sei das demokratische Defizit ein Problem, welches das europäische Modell schwächen würde.

John Hulsman schloss seinen Beitrag mit einem Zitat von Keith Richards: „Look, Darling, it's bigger than the both of us!“

Mark Leonard bekam die Chance, seine Ansichten zu verteidigen. Er glaube, dass Länder einen anderen Weg finden müssten, außer sich gegenseitig mit Gewalt und wirtschaftlichem Druck zu konfrontieren.

Die EU hätte alle Vorwärtsschritte aus negativen Ereignissen heraus gemacht und das demographische Problem könnte durch eine bessere Einwanderungspolitik gelöst werden.

Die Europäische Union sei nicht dazu gedacht, eine Einheit zu bilden, sondern eher eine „Community“, die trotz Unterschiede zusammenarbeiten könne. Eines der stärksten Merkmale der EU sei die wachsende Anzahl von Verträgen und Beschlüssen - Unstimmigkeiten (wie über den Irakkrieg, transatlantische Beziehungen, etc.) seien substantiell nicht gefährlich.